

Umgestaltungsprozesse im gesamtgesellschaftlichen Rahmen und berechtigte studentische Forderungen bedingen auch eine längst überfällige Neorientierung des Studiums und die Hinwendung zu ganz praktischen Fragen der Gestaltung von Lehrveranstaltungen.

Zur gemeinsamen Bewältigung der 'Sache' ist ein Mindestmaß an Abstimmung und Übereinstimmung notwendig, was mit Hilfe der Kommunikationsmittel menschlicher Kommunikation ist die Sprache.

- Sprache liefert den Inhalt für die Lehren-Lernen-Prozesse;
- Sprache bildet die Basis für die Vermittlung von Inhalten;
- Sprache hat Sozialfunktion (vgl. Interdisziplinäres Zentrum Unterrichtsforschung 1989).

Bereits im OS- und EOS-Bereich eingeschlossene Kommunikationsmuster sind vor allem gekennzeichnet durch eine ausgesprochen lehrveranstalterorientierte Unterrichts-

durante eingeschlossene Kommunikationsmuster werden auch mehr oder minder erfolgreich an die Universität herübergeholt

Auf diese Weise konsultiert sich im Unterricht ein Redaktionsmitglied der Lehrerkollegien von 4:1, das entspricht auch internationalen 'Normen'



# Aufschlußreiche Einblicke in Seminar (In-)Aktivitäten

## Fast wie in der Schule: Lehrer sprechen immer am längsten

Redeanteilen von Lehrkraft:Seminargruppe bzw. Student, zum geringsten Niveau und zur Quantität studentischer Äußerungen. Wenn auch in Abhängigkeit von der Fachrichtung, das heißt von Ziel und Inhalt der Lehrveranstaltungen und von den subjektiven Bedingungen der Akteure Unterschiede bestehen, so können wir doch ein ganz ähnliches Bild in den Seminaren an Universitäten beschreiben, wie wir es für schulisches Lernen im Unterricht bemerken:

Etwa 70 Prozent der Seminarzeit spricht die Lehrkraft; etwa 30 Prozent der Studenten sind sehr aktiv; etwa 43 Prozent der Studenten sind schweiger; Ein-Wort- und Ein-Satz-Äußerungen der Studenten überwiegen (vgl. Dobslaff 1988).

Im Ergebnis von Beobachtungen, Selbst- und Fremdeinschätzungen zeichnen sich drei Problembereiche der Studenten ab, die wir als Ansatzpunkte pädagogischer Bemühungen der Lehrkräfte kennzeichnen wollen:

Unangenehm beherrscht werden das Erörtern und Argumentieren, die Meinungsanalyse und das zusammenhängende mündliche Darstellen.

Wir konstatieren, daß Lehren-Lernen-Prozesse dialogischer Natur sind. Das gilt auch für die Vorlesung! Deshalb können Ursachen für die kommunikative Qualität und damit letztlich für die Wirkung von Ein- und Wechselwirkungsprozessen nicht nur bei den Studenten gesucht werden, denn das Führungsverhalten der Lehrkraft (also Gestaltungsfragen) prüft auf Dauer studentisches kommunikatives Verhalten in den Lehrveranstaltungen.

So signalisieren junge Lehrkräfte denn auch selbst ungenügendes Können im wissenschaftlichen Meinungsstreit und unklare Vorstellungen

gen darüber, wie die Könnensentwicklung der Studenten zu führen ist. Einige sehen das leider gar nicht als ihre Aufgabe an, insbesondere Lehrkräfte aus dem naturwissenschaftlichen Bereich. Die Mehrzahl beklagt sich jedoch über diesbezügliche Mängel in der eigenen Ausbildung und über fehlende Vorbilder.

Indem wir auf die eingangs dargestellten Funktionen von Sprache im Lehr- und Studienprozeß und auf den bedeutsamen Zusammenhang von Denken-Sprache-Sprechen verweisen wollen wir ganz energisch darauf orientieren, daß die sprachlich-kommunikative Gestaltung von Lehrveranstaltungen kein bloßes äußeres Schönheitsmerkmal, sondern wesentlich für effektive Aneignung der Studenten und daher ein Qualitätsmerkmal ist. Es wird bereits in der Planung angelegt, aber in der Realisierung durch Ein- und Wechselwirkung aller Beteiligten tatsächlich entschieden. Angesichts der gekennzeichneten Sprachsituation stellen wir indessen eine völlige Unterbewertung von Sprachbeherrschung und angemessenem kommunikativem Verhalten im Lehr- und Studienprozeß fest. Und deshalb werden wir die zentrale Frage auf, ob sich das in naher Zukunft - gestützt auf die erkannte gesellschaftliche Relevanz der Problematik (ist es Zufall, daß ausgerechnet Rechtsanwältinnen und Theologen politisch wirksam waren?) - wesentlich ändern wird? Befürchtungen in bezug auf tatsächliche Veränderungen scheinen gar nicht so unbegründet zu sein, denn:

- Werden künftige Rahmenprogramme und vor allem ihre Konkretisierungen dem kommunikativen Verhalten in seiner Ziel- und Mitteilfunktion ausreichend Rechnung tragen, da doch in den bisherigen verbindlichen und detaillierten Lehrprogrammen dieser Sach-

hochschule Leipzig, eine der führenden wirtschaftswissenschaftlichen Einrichtungen in der DDR, mit entsprechenden Konzepten für eine marktorientierte Wirtschaftsausbildung endlich in die Offensive gehen würde. Das derzeit große Loch kann nicht gestopft werden durch Gastvorlesungen renommierter BRD-Unternehmen. Der resignierte Student spürt die Machtimpulse der Professoren hinter verschlossenen Türen, die mit engagierten Gastvorlesungen Gunstpunkte sammeln.

Solange nicht entschieden ist, wie sich die älteste deutsche Handelshochschule von den anderen wirtschaftslehrenden Einrichtungen abheben möchte, solange man nicht auf die kurzfristige Unterstützung durch bundesdeutsche Hochschul-

lehrer orientiert, solange man einen Ausweg nur in einer Studienverlängerung sieht, solange wird der Student den kürzeren ziehen, dessen Zukunft hier auf dem Spiel steht.

JENS KNAUER, Student der Handelshochschule Leipzig

verhält, wenn überhaupt, dann (nur) im Vorwort zu finden war?

● Werden alle Lehrkräfte, insbesondere die Hochschullehrer, diesen Aspekt der Könnensentwicklung ihrer Studenten akzeptieren und demzufolge dafür auch Verantwortung mittragen wollen?

● Werden alle Lehrkräfte, auch die Hochschullehrer, nach kritischer Reflexion ihres eigenen Führungsstils und des kommunikativen Verhaltens zu seiner Vervollkommenung bereit sein, da doch flakische Kompetenz unter den Lehrkräften nach wie vor eine geringe Wertung erfährt?

Gegenfrage: Ist aber nicht bei vorhandenen Sachkenntnissen kommunikatives Verhalten, realisiert mit sprachlichen, an Sprache gebundenen und nichtsprachlichen Mitteln, eine entscheidende Größe didaktischer Kompetenz? (Sozialer Kompetenz überbaunt und daher auch für den Studenten wesentlich?)

Wir denken schon, Und deshalb bemühen wir uns seit längerem, in unseren Weiterbildungsveranstaltungen die „kommunikative Strecke“ auszubauen. Außerdem hätten wir zusätzliche (individuelle) Beratungen zur Vorlesungs- und Vortragsgestaltung sowie zur Gesprächsführung an, um auf diese Weise einen Beitrag zur Durchbreitung notwendiger Prozesse zu leisten.

Literatur: Dobslaff, O.: Befähigung der Studenten im Studium zur Wissenschaftskommunikation, insbesondere zum wissenschaftlichen Meinungsstreit. 1988. 193 S., Berlin, Humboldt-Universität, Diss. B. Götlicher, K.: Über das Verhältnis von individuellen und gesellschaftlichem Erkenntnisprozeß. In: Autorenkollektiv, Zum Verhältnis von individuellem und gesellschaftlichem Erkenntnisprozeß. Berlin, 1974.

Interdisziplinäres Zentrum Unterrichtsforschung an der Pädag. Hochschule „C. Zetkin“ Leipzig, Protokollb. I - III Leipzig, 1989.

Melzer, M.: Theoretische Positionen, Probleme und empirische Ergebnisse einer Strategie weiträumiger und langfristiger Unterrichtsführung in oberen Klassen. Leipzig, Pädagogische Hochschule, Diss. B. 1. 1989. 191 S., 39 Anm., Lit.-Verz. 2. 1988. Anl. 5.

Dr. sc. MARIELOUISE MELZER, Sektion Pädagogik, WB Hoch- und Fachschulpädagogik

### Nachträgliche Würdigung eines ehemals „Unwürdigen“

Am 29. Mai 1990 vollendete Heinz Ladendorff, ehemals ordentlicher Professor der Kunstgeschichte und Direktor des Kunsthistorischen Instituts der Karl-Marx-Universität, sein 81. Lebensjahr. Normalerweise ist ein solcher Geburtstag kein Anlaß für öffentliches Gedenken, aber da sich der Begriff der Normalität weder auf die ungewöhnliche Persönlichkeit des Jubilars noch auf die Umstände seines Leipziger Wirkens anwenden läßt, mag es erlaubt sein, die vor einem Jahr unterbliebene Würdigung heute nachzuholen.

1909 in Leipzig geboren und aufgewachsen in Berlin, hatte Ladendorff von 1927 bis 1933 in Leipzig, Prag und Berlin Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Geschichte studiert und 1935 in Leipzig promoviert. Nachdem er von 1933 bis 1939 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Museen und Schlössern in Berlin und Potsdam tätig gewesen war und 1940 bis 1945 am Krieg hatte teilgenommen, konnte er 1946 als Assistent und Lehrbeauftragter erst am Archäologischen, dann am Kunsthistorischen Institut der Leipziger Universität die ersehnte akademische Laufbahn einschlagen, die ihm aus politischen Gründen bisher verwehrt gewesen war. Er habilitierte sich 1948 und wurde im gleichen Jahr zum Dozenten und kommissarischen Direktor des Kunsthistorischen Instituts 1952 zu dessen Direktor und Professor mit vollem Lehrauftrag und 1954 zum Professor mit Lehrstuhl ernannt.

Mit Ladendorffs Namen verbindet sich der Wiederaufbau der Leipziger Kunstgeschichte aus den Trümmern des zweiten Weltkrieges. In kürzester Zeit schuf er eine bedeutende Fachbibliothek und vorbildliche Dienstleistungen und machte das Kunsthistorische Institut zu einer Stätte freier, fruchtbarer Lehre und Forschung. Vor allem war er ein Pädagoge von hohen Graden. Seine Vorlesungen, Anzeigepunkte auch für viele Hörer anderer Fakultäten und Fachrichtungen, faszinierten durch gedankliche Tiefe und sprachliche Dichte; die Teilnehmer seiner Seminare forderte und förderte er durch eine hohe Qualität dessen, was er selbst vortrug und was er von ihnen erwartete. Für seine Studenten war Ladendorff eine absolute Autorität, der sie mit Distanz und Scheu begegneten.

Aber er bot der weitaus vaterlosen Generation der in Krieg und Nachkriegszeit Aufgewachsenen was sie suchten: intellektuellen Anhalt, intensive Zuwendung und das Vorbild seiner moralischen Integrität sowie seiner Unbedingtheit im Handeln. Der Respekt vor ihm wäre womöglich noch größer gewesen hätte man damals gewußt, daß er während des Krieges zweimal abgelehnt hatte, als Fachmann

dasselbe mit dem Professorentitel zu tun, was unverzüglich geschah. Es ist Johannes Jahn, dem zweiten Leipziger Ordinarius für Kunstgeschichte, hoch anzurechnen, daß er den Mut besaß, dieser entwürdigenden Entscheidung seine Zustimmung zu verweigern, und daß er die Exmatriculation einer Studentin verhinderte, die die befohlene Disziplinarverurteilung nicht unterschrieben hatte. Entgegen der sonst üblichen Praxis hat auch die Sächsische Akademie der Wissenschaften ihr Mitglied nicht ausgeschlossen.

Ladendorffs internationalem Ansehen hat das beispiellose Verhalten der Fakultät nicht geschadet. Schon sehr bald wurde er als Ordinarius an die Universität Köln berufen, an der er das Kunsthistorische Institut nach dem Muster seines Leipziger Instituts reorganisierte und bis heute als Emeritus mit unverminderter wissenschaftlicher Produktivität tätig ist. Von dem, was Ladendorff in Leipzig geleistet hat, existieren nur noch Spuren. Um so dringender ist es, daß die Universität in ihr Bemühen, die Lasten der Vergangenheit aufzuarbeiten, auch dieses Kapitel ihrer Geschichte einbezieht. Der Akademische Senat hat das dadurch getan, daß er in seiner Sitzung am 28. Mai 1990 die Aberkennung des Doktorgrades annullierte, der Rektor, als er sich brieflich zum Versagen der Universität bekannte und den Rehabilitierten um Entschuldigung bat. Auch diese Zellen sollen dazu beitragen, indem sie den außerordentlichen Gelehrten und das ihm angetane Unrecht der Universität öffentlich bekannt machen. Gleichzeitig sollen sie ihn der guten Wänsche derjenigen Leipziger versichern, die sich seiner noch dankbar erinnern.

Prof. Dr. ELKE BLUMENTHAL, Sektion ANW

in sog. Rosenberg-Kommissionen zur Auflösung jüdischer und polnischer Bibliotheks- und Kunstsammlungen mitarbeiten, was weiteren Fronteinsatz mit all seinen Risiken bedeutete.

# „Dem Verräter“ wurde der Dr. phil. aberkannt

arbeiteten an den Museen und Schlössern in Berlin und Potsdam tätig gewesen war und 1940 bis 1945 am Krieg hatte teilgenommen, konnte er 1946 als Assistent und Lehrbeauftragter erst am Archäologischen, dann am Kunsthistorischen Institut der Leipziger Universität die ersehnte akademische Laufbahn einschlagen, die ihm aus politischen Gründen bisher verwehrt gewesen war. Er habilitierte sich 1948 und wurde im gleichen Jahr zum Dozenten und kommissarischen Direktor des Kunsthistorischen Instituts 1952 zu dessen Direktor und Professor mit vollem Lehrauftrag und 1954 zum Professor mit Lehrstuhl ernannt. Mit Ladendorffs Namen verbindet sich der Wiederaufbau der Leipziger Kunstgeschichte aus den Trümmern des zweiten Weltkrieges. In kürzester Zeit schuf er eine bedeutende Fachbibliothek und vorbildliche Dienstleistungen und machte das Kunsthistorische Institut zu einer Stätte freier, fruchtbarer Lehre und Forschung. Vor allem war er ein Pädagoge von hohen Graden. Seine Vorlesungen, Anzeigepunkte auch für viele Hörer anderer Fakultäten und Fachrichtungen, faszinierten durch gedankliche Tiefe und sprachliche Dichte; die Teilnehmer seiner Seminare forderte und förderte er durch eine hohe Qualität dessen, was er selbst vortrug und was er von ihnen erwartete. Für seine Studenten war Ladendorff eine absolute Autorität, der sie mit Distanz und Scheu begegneten. Aber er bot der weitaus vaterlosen Generation der in Krieg und Nachkriegszeit Aufgewachsenen was sie suchten: intellektuellen Anhalt, intensive Zuwendung und das Vorbild seiner moralischen Integrität sowie seiner Unbedingtheit im Handeln. Der Respekt vor ihm wäre womöglich noch größer gewesen hätte man damals gewußt, daß er während des Krieges zweimal abgelehnt hatte, als Fachmann

Das Auftrakt enthält 9 redaktionelle Beiträge. Einen Schwerpunkt bildet die Thematik „DDR-Unternehmen auf dem Weg in die Marktwirtschaft“, unter anderem mit den Beiträgen „Marktorientierung als unternehmerisches Gesamtkonzept“, „Chancen und Risiken von Joint-Venture-Unternehmen“, „Vom Beteiligungsmodell zum kreativen Unternehmer - Ein Persönlichkeitsprofil im Wandel“. Des weiteren werden in dieser Zeitschrift ausführlich Ziele und Arbeitsweise der „Gesellschaft für Betriebswirtschaft und Unternehmenführung in der DDR“ erläutert, die maßgeblich für den Inhalt der neuen Publikationsreihe verantwortlich zeichnet.

# Erstes Heft der „Modernen Betriebsführung“ erschienen

Die Zeitschrift „Moderne Betriebsführung“, deren erste Ausgabe am 8. Juni 1990 ausgeliefert wurde, will Wirtschaftsfachleuten aus Theorie und Praxis neuestes Fachwissen vermitteln. Sie erscheint vierteljährlich in einer Auflage von 5000 Exemplaren mit einem Umfang von 32 Seiten, davon 8 Seiten Anzeigen/Weibung.

Dieser Gesellschaft, die im November 1989 an der Karl-Marx-Universität Leipzig gegründet wurde, gehören bereits fünf Betriebe mit kollektiver Mitgliedschaft wie z. B. das Buna-Kombinat, und mehr als 800 eingeschriebene Mitglieder an. Darunter sind sowohl Wirtschafts-

Darüber hinaus bietet die gemeinsam mit dem Rudolf-Haufe-Verlag/Freiburg im Breisgau herausgegebene Zeitschrift „Moderna Betriebsführung“ die Möglichkeit, sehr schnell die neuesten Erkenntnisse aus dem Gebiet der Betriebswirtschaft zu publizieren.

Dr. BRIGITTE DOSTERWALD

# Leipzig hat keine Angst vor Marketing!

Das stand fest, nachdem die letzte Veranstaltung im Rahmen des ersten Marketing-Symposiums von Studenten für Studenten in Leipzig beendet war. Auf Initiative von Studenten der Goethe-Universität Frankfurt sollten Wirtschaftswissenschaftler der Karl-Marx-Universität und der Handelshochschule Leipzig erste Kontakte mit dem Marketingsystem knüpfen.

Der Begriff des Marketing suggerierte bei vielen Studenten im Vorfeld der Veranstaltung die unterschiedlichsten Auffassungen. Für die einen war es der Inbegriff der vollständigen Unterwerfung des Menschen gegenüber der Ware für die anderen der Inbegriff für marktorientiertes Verhalten der Unternehmen - ein Garant für ein besonnenes Leben. Wie auch immer die Auffassungen gewesen sein mögen, die Studenten überprüften die Behauptung, eine für DDR-Hochschulen

untypische Erscheinung. Man spürte, ob nun bei den Basisvorlesungen oder bei den Workshops, eine Atmosphäre, die gut tat. Theorie und Praxis wurden zu verständlichen Partnern, ein Tatbestand, der in der sozialistischen Demokratie oft nicht gegeben war. Noch fehlendes Faktenwissen versuchten die Leipziger Studenten durch Logik und Kreativität auszugleichen, und somit waren die Ergebnisse der von Frankfurter Studenten geführten Workshops für beide Seiten eine Bestätigung dafür, daß der DDR-Wirtschaftsstudent eine reale Chance in der Marktwirtschaft haben könnte.

diesem Anspruch muß sich der Student stellen. Die Freiheit des wissenschaftlichen Denkens, die Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis konnte sich nicht entwickeln in einem Studium, wo die Ideologie versuchte, bestehende ökonomische Widersprüche zu lösen. Das Untertauchen in die graue Masse der Studenten, das Gehen des Weges mit dem geringsten Widerstand, um sein Studium abzuschließen, waren die Resultate der Entwicklung und somit allgemeine Studienzielstellungen.

Was will ich und wie kann ich meine berufliche Vorstellung mit dem neuen Wirtschaftssystem verbinden, dies sollte der erste Schritt sein, um aus einem bequemem Vakuum in die bestehende Wirklichkeit einzutreten.

Der Wirtschaftsstudent kann eine reale Chance in der Marktwirtschaft haben, wenn die Handels-